



Eiszeit in Wien

Von Peter Payer

Jetzt ist hier der Höhepunkt des Winters, die Donau ist völlig zugefroren und die Witterung ohne Öfen und Pelze nicht auszuhalten.¹ Die englische Schriftstellerin Mary Wortley Montagu berichtete im Jänner 1717 anlässlich ihres Aufenthalts in Wien mit Staunen über einen Umstand, der für die einheimische Bevölkerung längst zum winterlichen Alltag gehörte. Mit beständiger Regelmäßigkeit fro die Donau in den Kältemonaten zu. Die Strömung kam zum Erliegen, dicke Eisschollen verunmöglichten jeglichen Schiffsverkehr. Und hielten die tiefen Temperaturen lange genug an, so zeigte sich das faszinierende Naturschauspiel des Eisstoßes, bei dem sich die Eismassen mit ungeheurer Wucht ineinanderschoben und meterhoch auftürmten.

Verheerende Eis- und Wassermassen

Ausführlich berichten die Chronisten des 18. und 19. Jahrhunderts von derartigen Ereignissen, die lange Zeit als gefürchtete Katastrophen in die Geschichte der Stadt eingingen. Denn die Macht des vordringenden Eises zerstörte Brücken und Stege und überschwemmte im Falle eines zu raschen Auftauens die Uferzonen bis weit in die Stadt hinein.

Besonders dramatisch war die Situation im Jänner 1830, als die Temperaturen auf 22 Grad unter Null sanken. Der sich bildende Eisstoß hielt mehr als einen Monat lang an, ehe Ende Februar plötzlich Tauwetter einsetzte. Das Eis brach, die abgehenden Schollen zerstörten die große Taborbrücke und rissen unzählige Gebäude nieder; große Wassermassen ergossen sich mit rasender Geschwindigkeit in weite Teile der Leopoldstadt und der Rossau. In der (...) Nacht brach das Eis über alle Dämme und zentnerschwere Eisschollen durchflutheten die Strassen der dem Strom näher liegenden Vorstädte Wiens.² Die Bilanz war verheerend: 74 Tote, 681 zerstörte und schwer beschädigte Häuser.

Auch in den folgenden Jahrzehnten endeten noch mehrere Eisstöße mit zerstörerischen Überschwemmungen (v.a. 1862 u. 1871), sodass die schon seit längerem anstehende Regulierung der Donau immer dringender wurde. In einem gewaltigen Bauvorhaben erhielt sie in den Jahren 1870 bis 1875 ein neues Strombett. Die vielen Sei-

tenarme, mit Ausnahme des Donaukanals, wurden abgetrennt bzw. zugeschüttet; ein großflächiges Überschwemmungsgebiet, das von jeder Bebauung freigehalten war, diente als Auffangbecken für künftige Hochwässer.

Ein Zufrieren sollte durch den nunmehr geradlinigen Verlauf der Donau und die damit verbundene Erhöhung der Fließgeschwindigkeit weitaus schwerer möglich sein. Als spezielle Schutzmaßnahme wurde am Beginn des Donaukanals, als Teil der Nußdorfer Schleuse, ein Schwimmtor installiert. Mit diesem im Jahre 1878 nach Plänen von Wilhelm Freiherr von Engerth errichteten „Sperrschiff“ sollte das Eindringen von Hochwasser und Treibeis in den stadtnähesten und daher lange Zeit gefährlichsten Donauarm verhindert werden. Die Idee, das Eis einfach vor der Stadt aufzuhalten, erwies sich als durchaus effizient. Zur Jahrhundertwende erneuerte Otto Wagner die Sperrvorrichtung, die bis heute – abermals modernisiert – einen wesentlichen Teil des Hochwasserschutzes von Wien darstellt.³

Polarlandschaft mit Gletscherspalten

Die technische Bewältigung der Gefahren durch das Eis machte Platz für seine ästhetische Bewunderung als Naturphänomen. Nun konnte man sich etwas gelassener den visuell wie akustisch beeindruckenden Erscheinungsformen des gefrorenen Flusses hingeben. Ein diesbezüglicher Höhepunkt wurde Anfang Februar 1929 erreicht, als sich ein gewaltiger, seit Jahrzehnten nicht mehr gesehener Eisstoß aufzubauen begann. Immer tiefer sanken die Temperaturen, bis -29 Grad Celsius, eine einmalige Marke, die seit 1775, dem Beginn der regelmäßigen Wetteraufzeichnungen in Wien, noch nie erreicht worden war.⁴

Am 9. Februar erreichte der Eisstoß die Reichsbrücke, zwei Tage später Kritzendorf, dann Tulln und Krems. Der Strom war erstarrt – zugefroren auf einer Länge von 40 Kilometern, von Ungarn bis in die Wachau.

Trotz der widrigen Wetterverhältnisse strömten Massen von Schaulustigen an die Ufer. Ehrfurchtsvoll bestaunten sie Wiens neue Attraktion: *Der Frost und seine Folgen sind allgemein Tagesgespräch, und die neueste Sehenswürdigkeit, das*

seit vielen Jahren nicht mehr geschaute Wunder des Eisstoßes, war gestern das Wanderziel vieler Tausende von Menschen. (...) Mit der Straßenbahn, mit Autos, zu Fuß – die Bundesbahnen hatten nach Heiligenstadt sogar einen Sonderzug in Betrieb gestellt – strebte alles der Donau zu, um ein anschauliches Bild einer Polarlandschaft zu bewundern. Es ist ein aufregend schönes Schauspiel, dem Aufbau des Eisstoßes bei der Nußdorfer Schleuse zuzuschauen oder den bereits zu mächtiger Höhe gewachsenen Eisstoß bei der Reichsbrücke zu betrachten, der wie ein vielfach zerklüfteter, im hellen Sonnenschein wie Silber glänzender Panzer den mächtigen Strom in Fesseln geschlagen hält.⁵

Eine wahre „Völkerwanderung“ setzte ein, selbst Bürgermeister Karl Seitz und Stadtrat Julius Tandler ließen sich das Naturschauspiel nicht entgehen. Arktische Metaphern, wie man sie sonst nur von polaren oder alpinen Expeditionen kannte, machten die Runde. Man sprach von „Schollenchaos“ und „Eiswüste“, von „Gletscherfeldern“ und „Gletscherspalten“, die bei einer Länge von mehr als zwanzig Metern eine Tiefe bis zu fünf Metern erreichten. Wagemutige hatten sichere Fußpfade quer über den Strom gelegt, die sogleich von unzähligen Passanten frequentiert wurden.⁶

Als besonderes Highlight fand sich am 12. Februar auch der Verein „Verkühle dich täglich!“ unter der Reichsbrücke ein. Ein Loch wurde in die Eisdecke geschlagen und unter der Anleitung des 64-jährigen Arztes Dr. Panesch tauchten mehrere Männer und Frauen in die eisigen Fluten. Dr. Panesch, der derartige Abhärtungsmethoden schon seit vielen Jahren praktizierte, beschwor eindringlich deren erquickende und wohltuende Wirkung.⁷

Langlebige Erinnerungsbilder

All dies wurde auf Ansichtskarten festgehalten und in großer Auflage verbreitet. Der Eisstoß geriet auch kommerziell zum Erfolg. Erinnerungsbilder an dieses spektakuläre Ereignis schrieben sich ein ins kollektive Gedächtnis der Stadtbewohner und zirkulieren bis heute in Sammlerkreisen oder auf Ebay. Betrachtet man die Bildinszenierungen genauer, lässt sich deutlich jener „Heroismus des Eises“ feststellen, den die Fotohistorikerin Monika Faber als konstitutiv für viele seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert entstandene Fotografien von Eislandschaften bezeichnet.⁸ Egal ob am alpinen Gletscherfeld, in der Polarebene oder am nun direkt vor der Haustür des Großstädtlers entstandenen „Eismeer“ – stets wird der (kleine) Mensch mit der

Mächtigkeit und Größe des Eises kontrastiert. Mutig scheint er sich jenem Element entgegenzustellen, das ihn gleichermaßen bedroht wie fasziniert. Es ist zumeist die Weite des Eisfeldes, die auf den Bildern dominiert, und bisweilen wagen es die Ansichtskartenfotografen sogar, emporragende Eisschollen in visuellen Bezug zu den Wiener Hausbergen zu setzen.

Einen ganzen Monat lang war der Eisstoß die Hauptattraktion von Wien. Erst Mitte März stiegen die Temperaturen allmählich. Die Befürchtung, dass dies zu rasch geschehe, erwies sich als unbegründet. Das Überschwemmungsgebiet sei groß genug, versicherten die Experten, um die Wasser- und Eismassen aufzunehmen. Am 15. März war es endlich so weit: Das Eis setzte sich langsam in Bewegung. Ein Zuschauer notierte die genaue Uhrzeit auf der Rückseite seiner Ansichtskarte: *Eisstoß abgegangen um 1 Uhr mittag*. Nur vereinzelt gab es lokale Wasserstauungen und am Nußdorfer Wehr reckten sich die Eisschollen ein letztes Mal bis zu zehn Metern hoch. Doch der gefürchtete Abgang verlief ohne größere Schäden – Wien war wieder aufgetaut.⁹

Zwar gab es auch danach noch mehrmals Eisstöße, etwa in den 1940er- und 1950er-Jahren, doch sie waren bei weitem nicht so spektakulär wie jener des Jahres 1929. Angesichts der globalen Klimaerwärmung scheint dies auch vorerst die letzte Möglichkeit gewesen zu sein, das bizarre Naturschauspiel in derart unmittelbarer Nähe zu bewundern.

Anmerkungen

- 1 Lady Mary Montagu: Briefe aus dem Orient. Frankfurt/Main 1991, S. 69.
- 2 Zit. nach Elisabeth Strömmer: Klima-Geschichte. Methoden der Rekonstruktion und historische Perspektive, Ostösterreich 1700 bis 1830. Wien: Deuticke 2003, S. 297.
- 3 Vgl. dazu Anton Holzer: Eisstoß. Katastrophe und Spektakel. In: Ders., Elisabeth Limbeck-Lilienau (Hg.): Blau – Die Erfindung der Donau. Ausstellungskatalog des Technischen Museums Wien. Salzburg: Fotohof Edition 2005, S. 75–76.
- 4 Neue Freie Presse, Morgenblatt, 12.2.1929, S. 2.
- 5 Neue Freie Presse, Abendblatt, 11.2.1929, S. 5.
- 6 Neue Freie Presse, Morgenblatt, 12.2.1929, S. 4.
- 7 Ebd.
- 8 Monika Faber: Der Heroismus des Eises. In: Dies. (Hg.): Die Weite des Eises. Arktis und Alpen 1860 bis heute. Ausstellungskatalog der Albertina Wien. Ostfildern: Hatje Cantz 2008, S. 76–78.
- 9 Neue Freie Presse, Abendblatt, 15.3.1929, S. 3; Neue Freie Presse, Abendblatt, 16.3.1929, S. 3.

Peter Payer, Historiker und Stadtforscher, Bereichsleiter im Technischen Museum Wien. Zahlreiche Publikationen zur Stadt- und Sinnesgeschichte. www.stadt-forschung.at

13



Wien, Eisstoß 1929
„Verkühle dich täglich!“

Literatur

Monika Faber (Hg.): Die Weite des Eises. Arktis und Alpen 1860 bis heute. Ausstellungskatalog der Albertina Wien. Ostfildern: Hatje Cantz 2008.
Anton Holzer, Elisabeth Limbeck-Lilienau (Hg.): Blau – Die Erfindung der Donau. Ausstellungskatalog des Technischen Museums Wien. Salzburg: Fotohof Edition 2005.
Christine Klusacek, Kurt Stimmer: Die Stadt und der Strom. Wien und die Donau. Wien: Edition Wien 1995.
Elisabeth Strömmer: Klima-Geschichte. Methoden der Rekonstruktion und historische Perspektive, Ostösterreich 1700 bis 1830. Wien: Deuticke 2003.

Abbildungen (Sammlung Peter Payer)

Links: Der Eisstoß bei der Reichsbrücke, Ansichtskarte, 1929
Rechts: Der Verein „Verkühle dich täglich!“ beim Eisstoß an der Reichsbrücke, Ansichtskarte, 1929